

Soziologie : das Zusammenkommen

Autor(en): **Nurmesniemi, Antti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1969)**

Heft 10: **Siedlungsbau = Colonies d'habitation = Housing colonies**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soziologie

Antti Nurmesniemi, Helsinki

Das Zusammenkommen

Sind zwei Menschen in einem Zimmer, so fühlt jeder die Gegenwart des anderen. Sind in demselben Raum 100, dann kannst du dich einsam fühlen.

Dies ist die Ausgangssituation, von der aus ich in die Problematik eindringen möchte, die mit dem Zusammenkommen von Menschen verbunden ist. In der Tat können schon zwei Menschen das Gefühl entstehen lassen, ein Raum sei voll. Keiner der beiden fühlt sich völlig frei. Vom Gefühl des Alleinseins kann nicht die Rede sein. Sind viele Menschen im Raum, dann ändert sich die Situation. Das Eigengewicht jedes Anwesenden neutralisiert den Einfluß des anderen, und damit ändert sich die Einstellung des Menschen zum Raum, der zur Verfügung steht. Jeder Mensch hat sein eigenes abstraktes Ego und andererseits seine konkrete Anatomie. Entweder mag er etwas oder er mag es nicht. Ihm paßt etwas oder es paßt ihm nicht. Mit dem letztgenannten ist die konkrete Anpassung gemeint: Unbequemlichkeit, richtige oder falsche Dimensionierung, Härte und Weichheit. Eigenschaften also, die «meßbar» sind.

Typisch für die eben genannten Eigenschaften ist, daß sie völlig richtig nur dann kritisierbar sind, wenn der Mensch allein in ihrem Kreis ist. Dann benutzt er seine Umgebung und die dazugehörigen Gegenstände egozentrisch, ohne Konzessionen zu machen oder sich der gewöhnlichen Art und den kompromißartigen Lösungen zu unterwerfen, welche die Gruppe mit sich bringt. – Aber niemand von uns ist jedoch in praxi allein.

Beim Zusammenkommen besteht der Zwang, sich der von der Gruppe vorausgesetzten Art zu unterwerfen – ohne jedoch etwas von der eigenen Persönlichkeit zu verlieren. Die Familie ist die kleinste in offizielle Form gekleidete Gruppierung, die das soziale Leben kennt. Sie baut um sich herum ihren eigenen Bezirk mit eigenen Freiheiten, Verboten und Beziehungen zu anderen. «Heim» ist der Name jener materiellen Konstruktion, in der die Familie lebt. Zusammensein ist Befreitwerden und naturgegeben. Auch das Familienleben ist Zusammenkommen, aber seine «Konformität mit Naturgesetzen» unterscheidet es von anderem Zusammenkommen. Man benutzt es dennoch als Vergleichsobjekt, wenn man von andersartigen Konstruktionen – geistigen wie auch materiellen – spricht (anheimelnd, ungemütlich, familiär usw.).

Ich möchte den Begriff Öffentlichkeitsraum definieren, ohne Vergleiche heranzuziehen. Eine allgemeingültige und das ganze vielfältige Gebiet ausfüllende Definition ist schwer zu finden. Gemeinsam ist diesen Räumen jedoch, daß man dort vorübergehend weilt. (In keinem Fall ist mit Öffentlichkeitsraum etwas gemeint, was allen offensteht.) Ein Sektor der Öffentlichkeitsräume sind die Zusammenkunfts- und Tagungsräume.

Unser Globus hat eine seltsame Struktur. Auf ihm ist heute die ganze historische Entwicklungsspanne der materiellen Form sowohl des Wohnens als auch des Zusammenkommens zu finden. – Noch heute lebt man sowohl in Höhlen, die ins Erd-

reich gegraben sind, wie in Wohngebäuden aus Fertigteilen. Zwischen diesen beiden Extremen findet vieles Platz. Dasselbe gilt auch für das Zusammenkommen. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob in diesem Augenblick mehr Versammlungen im Freien, wo man auf Steinen sitzt, oder in einem akustisch richtig konstruierten Raum gehalten werden, wo man auf Stühlen sitzt, rund um einen «72 cm hohen» Tisch. Zu ergänzen wäre noch: Wir leben in der Zeit der Eroberung des Welt-raums: Ist ein Raumschiff ein Öffentlichkeitsraum?

Die einzelnen Glaubensrichtungen haben um die Orte der Verkündigung und des Zusammenkommens herum Gebäude errichtet, welche die Verkündigung intensivieren: Tempel und Kirchen. Ein solches Gebäude spricht die Menschen auch durch sein äußeres Gehäuse an, es weicht in seiner Größe und Besonderheit von den anderen Gebäuden der Umgebung ab. Die «Kirche mitten im Dorf» war ein Symbol, das Zusammengehörigkeit ausdrückte. Zumindest bei uns in Finnland werden jetzt einige verlegbare Kirchen gebaut. Ein kultisches Gebäude also, dem die Züge des Statussymbols fehlen. Dies erschließt meiner Ansicht nach einen neuen Aspekt des Begriffes «Kirche» und gleichzeitig eine neue Einstellung gegenüber dem Zusammenkommen überhaupt.

In unseren finnischen Lebensverhältnissen ist es für die Menschen nicht sehr leicht, Kontakt miteinander zu bekommen. Das «Sich-erschließen» fällt schwer. Ohne Romantiker sein zu wollen, muß ich auf einen Bestandteil der finnischen Lebensführung hinweisen, der geeignet ist, beim Entstehen von Kontakten, beim Ingangbringen von Gesprächen und beim «Sich-erschließen» zu helfen. Die Sauna. Vielleicht meinen Sie, die Sauna hätte mit Zusammenkommen nichts zu tun; aber die Sauna ist jedenfalls ein Platz, wo beim Sitzen ein Meinungsaustausch leicht zustande kommt. Mag das nun die erholsame Hitze bewirken oder die Nacktheit der Debattierenden, das Endergebnis ist jedenfalls vom Beisammensein her gesehen positiv. (Badeeinrichtungen haben immer und überall auf der Welt fördernd auf den Meinungsaustausch gewirkt.) Das Zusammenkommen benötigt keine seine Umgebung unterstreichende Form und auch keine statische Umgebung, aber es braucht eine Maschinerie und Ausstattung, die das Zusammenkommen ermöglicht. (Auch die aufgestellten Steine gehören zu dieser Maschinerie.)

Praktisch läßt das Zusammenkommen sich in mehrere, Maschinerien verschiedener Art benötigende Gruppen teilen:

informelles Beisammensein, nach Auditorienart organisiertes Zusammenkommen, kleine Versammlungen um den Tisch herum.

Die zwei letztgenannten Gruppen bilden oft eine gemeinsame Mischform, wobei die Zusammenführung zum auditorienhaften Zusammenkommen mit Hilfe gesammelter Gruppen erfolgt.

Beim informellen Beisammensein sind die Konstruktionen und die Mobiliarmaschinerie zweitrangig.

Das Zusammenkommen benötigt keine «Hilfe». Hauptsache ist, daß man persönlichen Kontakt hält. In solchen Fällen ist das Zusammenkommen nicht programmiert. Zusammensein und freies Gespräch als solche reichen aus.

Hilfsmittel braucht man, wenn man die Situation beherrschen oder leiten will. Die Möbelindustrie hat einen großen Teil der materiellen Maschinerie und Ausstattung geschaffen, die beim Arrangieren des Zusammenkommens fördernd wird. (Mir fällt die Pariser Konferenz ein, wo der Tisch und seine Form für den Verlauf der Zusammenkunft große Bedeutung hatte.)

Es geht im allgemeinen um Tische und Stühle. Kleine Versammlungen werden um einen Tisch herum gebildet; er ist ein verbindendes Element zwischen den Anwesenden. Sowohl Innenarchitekten als auch die Industrie haben versucht, die Schwierigkeiten mit dem Ziel eines guten und elastischen Konferenztisches zu lösen, aber meiner Ansicht nach hat man eine befriedigende Lösung bislang nicht erreicht. Nach wie vor muß man auf Lösungen von Fall zu Fall und auf «Maßarbeit» zurückgreifen. Einen hindernden Einfluß auf die Lösung hatte auch, daß man mit dem Tisch eine Atmosphäre schaffen will, welche die Würde der Tagung und der Tagenden unterstreicht. (Glaubt man denn nicht an die zu behandelnde Sache?) – Vielleicht liegt der Fehler gerade darin, daß die Zusammenkommenden vom Tisch anderes erwarten als funktionsfähige Gebrauchseigenschaften. Oder aber man hat sich in die wirklichen Anforderungen nicht vertieft.

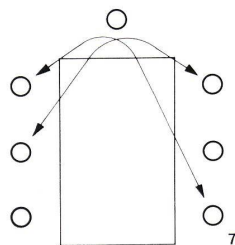
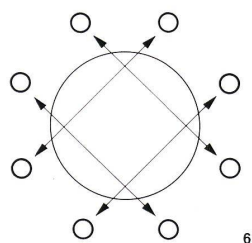
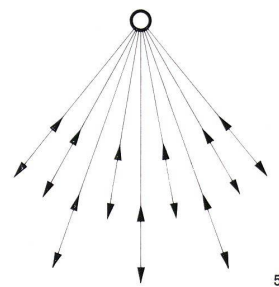
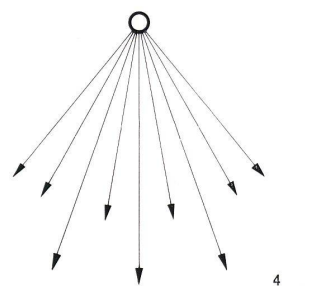
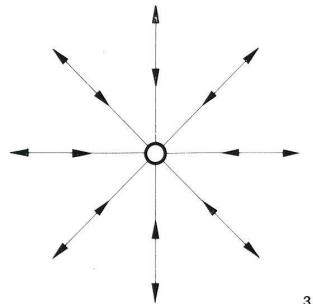
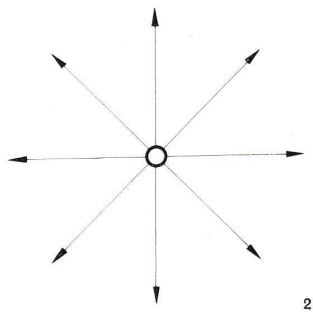
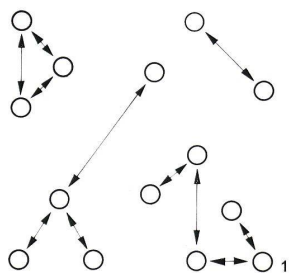
Die Stuhlfrage ist stets leichter. Zu serienmäßig hergestellten Stühlen hat man Vertrauen, und die Auswahl an verschiedenartigen Typen ist groß.

Bei auditorienartigen Zusammenkünften ist ein verbindendes Element in Form eines Tisches nicht erforderlich. An seine Stelle tritt meist ein Lautsprecher oder die individuelle Abhöranlage. Die ständige Weiterentwicklung audiovisueller Einrichtungen wird in naher Zukunft die Struktur der Zusammenkünfte ändern. Ihr Einfluß auch auf den Stuhl ist offenbar. Ich meine nicht nur Fragen der Gerätemontage und Konstruktion, sondern die ganze Natur des Sitzens.

Noch immer haben heute die zum Zusammenkommen verwendeten Räumlichkeiten (Auditorien, Theater, Kirchen) statische Konstruktion. Die Maschinerie wechselt nicht je nach Anlaß. Die Situation ist jedoch die, daß Statik das Einmal-Prinzip verkörpert. Die Sitze von Theater- und Auditorienräumen können Nutzenanwendungen sein – und sind es –, die auf Vorauskonstruktionen serienmäßig hergestellter Erzeugnisse basieren, aber deren Verwendung ist nach Lage der Dinge zementiert. Nach einmal erfolgter Montage gibt es eben keine Variationsmöglichkeiten mehr.

Man sagt, in Finnland sei schwer Revolution machen, weil es im Winter immer so kalt ist und im Sommer alle auf Urlaub sind. Müßte man in der Technik des Beisammenseins und Zusammen-

mens und in der dafür verfügbaren Maschinerie Revolution anstiften? Bestimmt besteht kein Grund, auf derart veraltete Kampfmethoden zurückzugreifen. Verlangt wird mit richtiger Zielsetzung Geplantes! Es ist teilweise eine Art «Antiplanung», ein Aufgeben alter Routine und eine Abwendung von der Herrschaft alter Gegenstände. In der Praxis ist es ja oft so, daß die Atmosphäre der Versammlungsräume gerade durch ihre konkrete Verwirklichung und Ausstattung die Spannungsfelder zusätzlich erhöht. Nur der offizielle Zwang ermöglicht die Herstellung von Kontakten zwischen den Teilnehmern. (Das ist leider typisch für viele Öffentlichkeitsräume.) Ich begann mit den Beziehungen zwischen dem Einzelnen und der Gruppe. Gerade ihretwegen baut man Versammlungsräume mit Mobiliar. Sind sie geeignet, zum wirklichen Beisammensein und zum Erhalt von Kontakten beizutragen? Eine Überprüfung der Lage ist offensichtlich notwendig.



Schemata der Technik des Beisammenseins.

- 1 Informelles Zusammenkommen.
- 2 Konzentration auf Zuhören.
- 3 Konzentration auf Debatte.
- 4 Auditoriums-Treffen mit Rede.
- 5 Auditoriums-Treffen mit Debatte.
- 6 Zusammenkunft in kleinem Kreis, wobei die Tischform Möglichkeiten zu freiem Gespräch schafft.
- 7 Aus Elementen zusammenstellbarer Tisch als Hilfe für die Technik des Zusammenkommens.

David Bielenberg, Chicago

Stadtsanierung

Wohnsiedlung im Stadtzentrum
Sanierungsprojekt in einem Armen-
viertel von Chicago

Zwischen der Wohnbebauung und der Statistik der Wohnbedürfnisse besteht ein erheblicher Unterschied; das versteht sich vor allem in einem Armenviertel. Mit der bloßen Erneuerung der baufälligen und überfüllten Häuser allein wird das Problem noch nicht gelöst. Die Mieter wehren sich im allgemeinen zwar nicht gegen gute, saubere und moderne Wohnungen, auch wenn ihnen die Bauart unpassend erscheint. Wohnungen sind aber nicht etwas Isoliertes. Eine neue Wohnbebauung allein ändert oder verbessert weder die Schule, den Arbeitsplatz, noch die Bereiche, wo eine Familie spielt und arbeitet. Bewohner eines Armenviertels, drei Kilometer westlich des Stadtzentrums von Chicago, schlossen sich zusammen, um herauszufinden, wie ihre Wohnverhältnisse verbessert werden könnten. Sie erkannten die Notwendigkeit einer besseren und abwechslungsreicheren Wohnbebauung; sie befürworteten eine größere Anzahl von Parkanlagen, Spielflächen und Gemeinschaftsräumen; sie wollten von den Unannehmlichkeiten befreit werden, welche die Verkehrsverstopfungen der Pendler verursachten. Diese

Organisation von Bürgern, «The Mile Square Federation», unterbreitete im Jahre 1965 dem Bürgermeister von Chicago einen Plan für ihr Quartier. Bürgermeister Daley versprach seine Unterstützung und ermutigte sie, mit den Behörden und privaten Unternehmen zusammenzuarbeiten. Nach Rücksprache mit der Quartierbevölkerung machte die Organisation mit den Architekten und Stadtplanern Richard Bennett, George Kelly und David Bielenberg einen Vorschlag.

Das untersuchte Gebiet von 1,6 km² wird an der Südseite durch eine Autobahn und Untergrundbahn begrenzt, an der Nordseite durch eine Eisenbahnlinie und an der West- und Ostseite durch wichtige Hauptverkehrsadern. Die Häuser, die man um die Jahrhundertwende für gehobene Familien gebaut hatte, sind verfallen, überbeansprucht und vernachlässigt. Den Hausbesitzern und Mietern stehen Geldmittel weder für Reparaturen noch für Verbesserung zur Verfügung, und ohne einen bestimmten Quartierplan war es unmöglich, Kapital für den Wiederaufbau zu erhalten. Ökonomisch gesehen ist das Gebiet äußerst armelig. Es gibt weder Parkanlagen noch Spielplätze. Am Morgen und Abend verstopft der Pendlerverkehr alle Ost-West-Straßen und bringt für die Schüler beim Überqueren der Straßen viele Gefahren mit sich. Von den bestehenden Bauten überwiegen die Geschäftshäuser; ihr Anteil ist weit größer, als es für das Gebiet nötig wäre. Die Geschäfte sind bankrott und die Häuser stehen leer. Die Fabriken liegen zerstreut in den Wohngebieten. Obschon das Projektgebiet in der Nähe der University of Illinois und der

Medizinischen Hochschule liegt, bestehen für Studenten, Professoren und für das Personal keine Unterkunftsmöglichkeiten. Die Hochhäuser am Nordende der Stadt für Familien mit niedrigerem Einkommen schaffen schwierige soziale Probleme. Viele Familien mußten wegen des Baus dieser Gebäude ausziehen und fanden später den Weg zu ihrer Gemeinschaft nicht mehr zurück. Die 8000 Zuzüger setzten den Durchschnitt eines Familieneinkommens, der schon unter dem Durchschnitt lag, noch tiefer und brachten auch noch eine ernstliche Überbeanspruchung und Störung der allgemeinen Dienstleistungen mit sich. Es stellte sich heraus, daß die Einwohnerdichte des Projektgebietes nur leicht über dem Durchschnitt der Stadt lag; das verwirrende Muster der Bodennutzung, die langen schmalen Landparzellen und die großen Verkehrsflächen hinterlassen aber den Eindruck der Übervölkerung. Das Gebiet ist leicht zugänglich und die Massentransportsysteme schaffen schnellen Zugang zum Zentrum und zur ganzen Stadt.

Erste Stufe der Sanierung

Das Schließen der Nord-Süd-Straßen innerhalb des Projektgebietes ermöglichte relativ leicht eine Vergrößerung der Spiel- und Erholungsbereiche bei geringem Kostenaufwand und nur leichter Änderung des Straßennetzes. Parkplätze an den Straßenkreuzungen schafften neue Parkflächen, die für die bestehenden Häuser günstig gelegen sind; dabei wurde vermieden, irgendwelche Häuser abzureißen. Fast die ganze Blocklänge ist nicht mehr von Autos belagert und somit frei für

öffentliche Spielplätze in unmittelbarer Nähe eines jeden Hauses. Einige Fabriken wurden an das Nordende in die Nähe der Straßen- und Schienenwege verlegt. Das freigewordene Land steht neuen Wohnhäusern zur Verfügung. Nutzlose und baufällige Geschäftshäuser werden entfernt und schaffen Raum für neue Wohnhäuser und zwar für Anwohner wie für Leute mit höherem Einkommen. Ein Teil des freigewordenen Landes wird auch für Parkanlagen verwendet. Die zentralen gemeinsamen Parkanlagen verbinden die Schulen untereinander. Einige Häuser bleiben bestehen und sollen renoviert werden.

Mittelstufe der Sanierung

Während die Hauptstraßen am Rand des Wohngebietes ausgebaut werden, damit der Verkehr flüssiger zirkulieren kann, kann man einige Ost-West-Straßen schließen und dann allmählich eliminieren. Der Durchgangsverkehr wird sich dann weniger störend auswirken, und die Parkanlagen können nach Norden und Süden vergrößert werden. Die Fußgängerwege zu den Parkanlagen müssen nicht mehr unter dem ständigen Autoverkehr leiden. Mit geringem Kostenaufwand können Fußgängerüberführungen bei den Schulen errichtet werden, so daß die Autostraßen vom Fußgängerverkehr entlastet sind. Neue Ladengebäude kommen an zentralen Punkten zu stehen, wobei sich der Fußgängerverkehr im Wohngebiet getrennt vom Autoverkehr abwickelt, indem besondere Zufahrtswege für die Anlieferung von den Hauptstraßen her bereit gehalten werden.